

“Alles wandelt sich, nichts geht unter...”: Ovids Metamorphosen

Wo wären wir ohne ihn? Oder besser, wo wäre die Europäische Literatur, von den bildenden Künsten ganz zu schweigen, und wie stünde es um unser Verständnis der griechisch-römischen Mythologie ohne seine über 250 Verwandlungen? Shakespeare wußte, an wen er sich wenden konnte, mal für die Komödie des Sommernachtstraums, mal für die bluttriefende Tragödie des Titus Andronicus. Kafka lieh sich gleich den Titel im Singular. Und wer ganz genau wissen will, warum Freud eine psychische Störung Narzißmus benannte, der kann die Details des Schicksals des schönen Knaben, der vergeblich sein eigenes, immer wieder verschwimmendes Spiegelbild zu umarmen versucht, im dritten Buch nachlesen. In diesem Fall bedeutet die Metamorphose Erlösung vom unerträglichen Los. Das ist nicht immer der Fall. Zwar betreffen die Veränderungen die ganze Natur – Menschen werden in Steine, Wasser, Pflanzen und Tiere der ganzen evolutionären Kette verwandelt - aber es gibt kein einheitliches Prinzip. Manchmal strafen Götter oder Göttinnen, oft ungerecht, die Sterblichen, und manche wünschen das Loslösen vom Mensch-sein-müssen selbst herbei, weil sie seelischen oder körperlichen Schmerz nicht mehr ertragen. Niobes Tränen um ihre Kinder lassen sie zur Quelle werden, und die im Weben besiegte Arachne versucht den Schlägen Athenes durch Hängen zu entgehen und wird so zur Spinne. Manche Verwandlungen geschehen ohne ersichtlichen Grund. Selten sind sie vorübergehend. Aber in keinem Fall, und das ist wichtig zu vermerken, mischt sich der Dichter mit irgendwelchen Urteilen ein.

Was aber bedeutet Metamorphose eigentlich? Auch hier läßt sich kein eindeutiges Muster feststellen. Oft klärt sie einfach einen Charakterzug der Person, indem sie ihm Gestalt verleiht und damit sichtbar macht. Sie bewahrt die Essenz einer Identität, die immer da war aber keine gesellschaftlich akzeptable Ausdrucksform gefunden hatte. Der mörderische Lykaon findet am Ende seine wahre Natur:

Auch als Wolf behält er die Spur der vorigen Bildung:

Gleich ist die Gräue des Haars, und gleich der Trotz im Antlitz,

Gleich der funkelnde Blick, und gleich die Gebärde der Wildheit.

Es ist nicht immer Charakter, sondern auch Gefühle, Handlungen, Familiengeschichte oder Konflikte spielen eine Rolle. Wenn Daphne darum bittet, vor dem sie verfolgenden Apollo gerettet zu werden, ist der Lorbeerstrauch sowohl durch seine glänzenden Blätter eine Fortsetzung ihrer Schönheit als auch ein Kontrast zu der nun durch Wurzeln zum Stillstand gezwungenen Schnellläuferin. Atalanta und Hippomenes beleidigen die Göttin Cybele, weil sie sich in ihrem Tempel lieben. Ihre Strafe ist, als Löwenpaar deren Wagen vorgespannt zu sein. Die Bauern von Lycia versauen der erschöpften und durstigen Leto die Quelle und müssen nun als Frösche ihr weiteres Dasein in Tümpeln fristen. Das durch die Pest ausgestorbene Volk von Ägina erlebt Auferstehung aus einem Ameisenhügel, darum ist es arbeitsam, genügsam und sparsam.

Ovids Götter sind grausam und handeln willkürlich. Die Menschen stehen ihnen diesbezüglich in nichts nach. Jupiter verführt und vergewaltigt ohne Folgen, doch die von ihm Betrogenen können froh sein, wenn sie, wie Kallisto und ihr von ihm gezeugter Sohn, als großer und kleiner Bär am Himmel strahlen dürfen. Apollo zieht dem armen Satyr Marsyas buchstäblich das Fell ab, da er unbedingt den musikalischen Wettbewerb gewinnen muß. Und eine zu recht eifersüchtige Juno verfolgt unerbittlich die jeweiligen Nymphen und Mädchen, denen ihr Göttergatte nicht widerstehen kann. Sie sind keinen Deut besser als die Menschen, bloß Verbrecher, die der Strafe entgehen. Warum singt die Nachtigall so schön? Weil der Tereus seine junge Schwägerin Philomela schändete, ihr die Zunge abschnitt, um sie zum Schweigen zu bringen, und ihre Schwester Prokne, nachdem sie die Geschichte durch ein gewebtes Bild der Betroffenen erfahren hatte, sich an ihrem Mann rächt, indem sie ihm den gemeinsamen Sohn zum Abendessen serviert. Geschwisterliebe gegen politisch motivierte Eheverbindung. Da erlebt man die Flucht in Nachtigall/Schwalbe/Wiedehopf fast als Erleichterung. Spätestens bei dieser

Geschichte sind meine Studenten fassungslos. Mord, Vergewaltigung, Kannibalismus, Inzest: alles kommt vor.

Einer der furchtbarsten der Verluste in all diesen Metamorphosen ist der der Sprache. Das weiß und sieht Kafka genauso. Die in eine Kuh verwandelte Io tritt ihrem Vater hinterher, will sich ihm erkennen geben, doch bringt sie bloß ein "Muh" heraus. Wenn Dryope zum Baum wird, schreibt Ovid "*...in diesem Augenblick hörte ihr Mund auf zu sprechen und sie zu existieren.*" Von der den Musen mißfallenden Beredsamkeit der Pieros Töchter bleibt am Ende das unverständliche Krächzen von Elstern übrig. Die Nymphe Echo grämt sich in die Körperlosigkeit, doch die verbleibende Stimme ist zu ewiger Wiederholung verdammt. Klarheit heißt auch Vereinfachung, die Absage an die hoch komplizierten Verflechtungen und den Reichtum menschlichen Daseins, denen nur Sprache annähernd gerecht werden kann. Auch Bewegung und Handlungsraum existieren nicht mehr. Daphne und Niobe sind für immer an einen Ort gebunden. Die Möglichkeit sich weiter zu entwickeln gibt es nicht. Die Natur ist zwar Teil der Schöpfung, doch sie folgt ihren eigenen Gesetzen und kümmert sich nicht um menschliche Anliegen.

Gibt es denn dann überhaupt Ordnung im ewigen Wandel? Am Anfang des Epos erfahren wir den Gegensatz zwischen Chaos und einem göttlichen ordnenden Prinzip. Aber je weiter wir lesen, um so schadhafter erscheint der Motor, der den Kosmos antreibt. Nichts verläuft gradlinig oder vorhersehbar. Das Universum mag unendlich sein, aber es enthält auch das Infinitesimale, d.h., sowohl den Makrokosmos des Schicksals als auch den Mikrokosmos der Psyche. Ovid reproduziert diesen Mangel an Ordnung und die Vielfalt der Erscheinungen in seinem Text. In den ersten Büchern gibt es noch eine Art von Chronologie, aber bald findet sich der Leser in einem Labyrinth von Namen, Geschichten und Weitschweifigkeit. Figuren berichten über die Schicksale anderer Figures, Geschichten werden innerhalb Geschichten erzählt, Episoden werden unterbrochen, um an anderer Stelle ihr Ende zu finden. Die Vergangenheit holt uns ein, die Gegenwart ist voller Zwiespalt, die Zukunft ein Rätsel, und die Götter sind launisch und parteiisch. Kurz, es gibt keine Stabilität.

Alles und alle sind stets am sich Verändern, alles und alle sind der Ungewissheit ausgeliefert. Daran ändert auch das letzte Buch nichts, daß die Lehre Pythagoras' heranzieht, denn es geht Ovid nicht um Seelenwanderung. Um Willkür unter die Lupe zu nehmen und in ihr vielleicht Beispielhaftes zu erkennen, bedarf es des Erzählers.

Obwohl sich Ovid scheinbar der Form des klassischen Epos bedient, weist nur mehr die äußere Struktur darauf hin: ein langes Gedicht von einem immens gebildeten Dichter in Hexametern verfaßt. Helden und große Taten sind seine Sache nicht. Im Gegenteil. Die Homerischen Figuren erscheinen weniger als überlebensgroß. Prahlte Nestor in der *Ilias* noch über seine Taten bei der kalydonischen Eberjagd, so läßt Ovid ihn sich mit einem Speerstabhochsprung auf den nächsten Baum flüchten. Die langen Kataloge der Ahnenreihen und Epitheta aus den alten Epen präsentieren sich nun als Katalog der Hunde, die den in einen Hirsch verwandelten Aktäon zerreißen: *„Gnosier war von Geburt Ichnobates, Sparter Melampus. ... Pterelas, hurtig zu Fuß, und Agre mit witternder Schnauze. ... Auch von diktäischen Vater gezeugt und lakonischer Mutter/Labros, Agriodos auch, und mit gellender Stimme Hylaktor.“* Und selbst Merkur macht sich wie ein Teenager zum ersten Stelldichein extra schön und poliert sogar die Flügel seiner Sandalen auf Hochglanz, bevor er vor der Freundin erscheint. Man darf nicht vergessen, daß das Werk unter anderem das Denkmal eines Gelehrten, eines reflektierten dichterischen Bewußtseins und eines großen poetischen Talents ist. Die Bildhaftigkeit der Sprache Ovids ist atemraubend. Man kann *Die Metamorphosen* an jeder beliebigen Stelle aufschlagen, um sich davon zu überzeugen. Daher auch die Vorliebe bildender Künstler für seine Figuren: der Augenblick der Verwandlung, der Moment des Übergangs von einer Manifestation in die andere, jener Schwebezustand, sei es der fallende Ikarus, der sich umdrehende Orpheus, das aus dem Gleis geratene Gespann Phaetons.



Daphnes Verwandlung

Durchaus ein Buch, das man in die Ferien mitnehmen kann.